

# A U S D E M L E B E N D E R K I R C H E

## Von den laufenden Selig- und Heiligsprechungsverfahren

Von Ferdinand Baumann, S. J., Rom<sup>1</sup>

Die Heiligsprechungen des Jahres 1951:

Am 24. Juni wurden heiliggesprochen die beiden seligen Ordensgründerinnen Emilie de Vialar (1797—1856) und Maria Mazzarello (1837—1881). Am 21. Oktober folgen die drei italienischen Seligen: Bischof Anton Maria Gianelli (1789—1846), Barnabitapater Franz Xaver Bianchi (1743—1815) und Kapuzinerbruder Ignaz von Láconi (1701—1781).

1. Emilie de Vialar (geb. 12. 9. 1797, gest. 24. 8. 1856, seliggesprochen 18. 6. 1939), Tochter des jähzornigen Barons de Vialar, hatte im elterlichen Palast, neben einer tyrannischen Haushälterin, kein leichtes Leben. Ihre Freude, und ihr Trost bestand aber darin, daß sie im verborgenen Gutes tun und den Armen helfen konnte. Großjährig geworden, gründete sie mit der Erbschaft ihres Großvaters in ihrem Heimatort Gaillac in Südfrankreich ein Institut, dessen Schwestern sich zur Erinnerung an die Offenbarung der Menschwerdung durch den Engel an Joseph „Josephsschwestern von der Erscheinung“ nennen. Auf Veranlassung eines Bruders der Seligen wurden die Schwestern bald in die damals neue, französische Kolonie von Algier gerufen, wo sie rasch ein gesegnetes Wirkungsfeld fanden. Als aber ein neuer Bischof von Algier die ausschließliche Befehlsgewalt über die durch den Erzbischof von Albi bestätigte Kongregation beanspruchte, kam es zu einem schmerzlichen Konflikt, in dessen Folge die Josephsschwestern all ihre Häuser in Algier wieder verlassen und aufgeben mußten. Die Selige erreichte nach ungefähr zweijährigem Aufenthalt in Rom die „lobende Anerkennung“ ihrer Genossenschaft, mußte aber dann noch den Abfall und Verrat von Schwestern erleben, denen sie ihr Vertrauen geschenkt hatte. Durch Vermittlung des Dieners Gottes, Bischof Eugen de Mazenod, fand sie schließlich in Marseille im Jahre 1832 eine neue Wiege für ihre Kongregation. Doch der Tod ereilte sie dort schon vier Jahre später.

2. Maria Mazzarello (geb. 9. 5. 1837, gest. 14. 5. 1881, seliggesprochen 20. 11. 1938) hat unter Führung und Anleitung des hl. Johannes Bosco die Salesianerinnen oder Maria-Hilf-Schwestern gegründet. Kennzeichnend ist an ihr eine demütige Einfalt und zwar, wie Pius XI. sagte, „in einem Ausmaß, wie man es nicht leicht wiederfindet“. Erst mit 35 Jahren, als sie schon Generaloberin war, lernte sie schreiben und in der italienischen Schriftsprache reden. Dennoch hat sie, vom Geiste Gottes erleuchtet, das Institut zur vollsten Zufriedenheit des hl. Bosco und mit dem restlosen Vertrauen ihrer Schwestern geleitet. Sie starb schon mit 44 Jahren, nachdem sie sich Gott für bestimmte Anliegen zum Opfer angeboten hatte. Don Bosco aber hatte geheimnisvoll erklärt: „Das Schlachtopfer war dem Herrn wohlgefällig und die Opfergabe wurde angenommen“.

3. Anton Maria Gianelli (geb. 12. 4. 1789, gest. 7. 6. 1846, seliggesprochen 19. 4. 1925) stammte aus einem armen Hause in Ligurien, konnte aber, dank der Wohltätigkeit einer wohlhabenden Witwe, seine Studien in Genua machen. 1812 zum Priester geweiht, wurde er Professor im Seminar und dann Erzpriester in Chiavari, wo er sich besonders im Pestjahr 1835 die Verehrung der Bevölkerung erwarb. Im Jahre 1837 wurde er durch Papst

<sup>1</sup> Eine ausführlichere Darstellung der hier besprochenen Heiligen und Seligen bringt der Verfasser in dem soeben erschienenen Büchlein: „Im Lichterglanz des Petersdomes“. III. Band. Würzburg, Echterverlag 1951, 104 S. mit 8 Bildern. Kart. DM 2,10.

Gregor XVI. zum Bischof von Bobbio ernannt. Von seinen verschiedenen Gründungen hatten nur die Schwestern „U. L. Frau vom Garten“ einen längeren Bestand und wirken heute noch segensreich, auch jenseits des Ozeans. Seiner Anlage nach zur Strenge geneigt, wurde Gianelli von seinen Freunden zuweilen der „eiserne Heilige“ genannt.

4. Franz Xaver *Bianchi* (geb. 3. 12. 1743, gest. 31. 1. 1815, seliggesprochen 19. 12. 1892) wurde im Seminar von Nola in Süditalien durch den bl. Alphons Liguori in seinem Ordensberuf bestärkt, mußte aber nach dem Willen seines Vaters erst die Rechtsstudien in Neapel machen. Im Jahre 1763 trat er bei den Barnabitzen ein und wurde zunächst als Lehrer und Oberer bestimmt. Seine Hauptwirksamkeit entfaltete er aber in der Seelsorge als „Apostel von Neapel“. Das Volk strömte selbst dann noch in Scharen zu ihm, als ein schmerzliches Leiden ihn an seine Klosterzelle gefesselt hielt. Von großer Bedeutung für sein Leben und Streben wurde die Begegnung mit der heiligen Franziskanerin Maria Franziska von den Fünf Wunden (gest. 1791, heiliggesprochen 1866), die ihm auch nach ihrem Tode und in seinem Sterben nahe war.

5. *Láconi* auf der Insel Sardinien war das Heimatstädtchen des Kapuzinerbruders *Ignaz*, der mit seinem bürgerlichen Namen Vinzenz *Cadello* hieß (geb. 17. 12. 1701, gest. 11. 5. 1781, selig. 13. 5. 1940). Er war armer Leute Kind, konnte nicht lesen und schreiben und wurde auch nur zögernd von den Kapuzinern aufgenommen. Aber er war innerlich reich durch seine tiefe Frömmigkeit und seine Vertrautheit mit Gott und wurde als Almosensammler zum Segen nicht bloß für sein Kloster, sondern für ganz Sardinien und die Hauptstadt Cagliari, die immer wieder Zeuge der Wundermacht des Bettelbruders im Kapuzinerhabit wurde.

#### *Die Seligsprechungen des Jahres 1951:*

- Am 18. Februar: P. Alberico Crescitelli, Martyrer (30. 6. 1863—21. 7. 1900)  
 Am 15. April: P. Franz Anton Fasani, O. F. M. Conv. (6. 8. 1681—29. 11. 1742)  
 Am 29. April: 25 Martyrer von Tongking  
 Am 6. Mai: Mutter Plazida Viel (26. 9. 1815—4. 3. 1877)  
 Am 20. Mai: P. Julian Maunoir S. J. (1. 10. 1606—28. 1. 1683)  
 Am 3. Juni: Papst Pius X. (2. 6. 1835—20. 8. 1914)  
 Am 4. November: Mutter Theresia Couderc (1. 2. 1805—29. 9. 1885)

6. „Das Leben des P. *Crescitelli* war vorbildlich, hatte aber nichts Außergewöhnliches an sich; was ihn bekannt und berühmt machte, war sein tragisches Ende“, urteilt der jetzige Generalobere des Mailänder Missionseminars. Geboren in der Diözese Benevent in Süditalien, machte er seine Studien in Rom im „Missionsseminar der heiligen Apostel Petrus und Paulus“, das unter Pius XI. mit jenem von Mailand vereinigt wurde. Am 4. Juni 1887 zum Priester geweiht, kam er im folgenden Jahre nach China und wirkte 12 Jahre lang im Süd-Schansi, im Tal des „Gelben Flusses“. Als im Jahre 1900 die herrschenden Kreise Chinas sich der fanatischen, heidnischen Sekte der „Boxer“ bedienten, um das Christentum auszurotten, war P. Crescitelli unter den ersten Opfern, verraten wie sein Herr und Meister.

7. Johann Nikolaus *Fasani* bat fast sein ganzes Leben in seiner Heimatstadt Lucéra (in Süditalien) verbracht. Als er mit 15 Jahren das Kleid des hl. Franz von Assisi nahm, bekam er auch den Namen Franz Anton. Als Lehrer und vorübergehend auch Provinzoberer seiner Mitbrüder führte er nicht ohne Widerstand eine gewisse Erneuerung durch. Das Volk verehrte ihn schon zu seinen Lebzeiten als Heiligen und diese Verehrung hatte — nach der Erklärung eines Zeugen — ihren Grund „in den von ihm geübten Tugenden, ferner in den Gnaden und in einigen Wundern, die man schon zu seinen Lebzeiten bemerkte, schließlich auch in der hohen Ehrfurcht, die er durch seine ganze Erscheinung und persönliche Haltung allen, auch den Lästerern, einflößte“.

8. An der Spitze dieser Martyrergruppe aus Tongking stchen die beiden Missionsbischöfe Joseph Diaz *Sanjurjo* (25. 10. 1818—20. 7. 1857) und Melchior Garcia *Sanpedro* (1821 bis 28. 7. 1858). Beide waren gebürtige Spanier und gehörten dem Dominikanerorden an. Auch unter den 23 Eingeborenen dieser Gruppe sind zwei Dominikanerpäpste (Dominikus Mau und Joseph Tuan) sowie mehrere Terziaren des hl. Dominikus. Ihr Martyrium fiel in die Jahre 1856—1863. Sie sind gleichsam die Vertreter vieler tausend anderer, ungenannter Martyrer, die in jenen Jahren im Gebiet des heutigen Viet-Nam ihr Leben für den Glauben an Christus hingaben.

9. Wohl niemand hätte gedacht, daß die junge, ungemein schüchterne Schwester *Plazida Viel* (sprich *Vi-el*), die, kaum achtzehnjährig, in die neue Gründung von *Saint-Sauveur-le-Vicomte* (in der Normandie) eingetreten war und fleißig in der Küche arbeitete, nicht bloß in den Häusern der Armen und Reichen und sogar der Fürsten um Almosen für den Wiederaufbau der alten Abtei *Saint-Sauveur* betteln gehen würde, sondern auch als Generaloberin einmal die ganze Kongregation leiten sollte. Die Gründerin der „Schulschwestern von der Barmherzigkeit“, die hl. Maria Magdalena Postel, die 1846 im Alter von 90 Jahren starb, hatte es jedoch vorausgesehen und die junge Schwester entsprechend geschult und geführt. Diese wurde tatsächlich zu ihrer Nachfolgerin gewählt, obwohl sie erst 31 Jahre zählte. Bezeichnend für ihre Regierungsart war schon der Name, der ihr von allen gegeben wurde: „die gute Mutter *Plazida*“, wobei bemerkt wurde, daß man sich „in ihrer Nähe auch näher bei Gott fühlte“. Höhepunkte ihrer dreißigjährigen Amtstätigkeit als Vorsteherin ihrer Kongregation waren die Einweihung der wiederaufgebauten Abtei im Jahre 1856 und die Pflege von Hunderten von Soldaten im Jahre 1871, als die deutschen Truppen bis fast vor die Tore des Klosters kamen.

10. Nicht weit von der Gegend entfernt, die „Mutter *Plazida*“ demütig bettelnd und in ständigem Gebet durchzog, wirkte 2 Jahrhunderte früher der selige Jesuitenpater Julian *Maunoir* als „Apostel der Bretagne“. Seine Sehnsucht war an sich nach Kanada gegangen, wo einige seiner Mitschüler später ihr Leben für den heiligen Glauben hingeben durften, aber Gott berief ihn durch die Vermittlung des ehrwürdigen Dieners Gottes Michael Le Nobletz zur Missionierung der bretonisch sprechenden Bevölkerung seiner Heimat. Die Gottesmutter verhalf ihm dazu, in etwa drei Tagen die ihm fremde bretonische Sprache zu erlernen und dann vierzig Jahre hindurch an der Wiederverchristlichung der Bretagne zu arbeiten.

11. Das Leben und Wirken des Volkstümlichsten unter den neuen Seligen und Heiligen, des seligen Papstes *Pius X.* (Melchior Joseph *Sarto*), ist im allgemeinen bekannt. Italienische Biographen führen den Stammbaum der „*Sarto*“ bis auf das 15. Jahrhundert zurück. Da sie aber selbst gestehen, daß sie keine Belege dafür besitzen, wäre es dennoch möglich, daß jene örtliche Überlieferung recht hätte, nach der im 18. Jahrhundert ein junger Deutscher namens „Schneider“ aus der Bodenseegegend in das Gebiet des Venezianischen auswanderte, seinen Namen ins Italienische übertrug und ein Ahne *Pius X.* wurde. Die Erklärung der Heroizität seiner Tugenden fand am 3. September 1950 statt; ihr folgte schon fünf Monate später, nämlich am 11. Februar 1951, das Dekret über die Wunder, und dann am 3. Juni die Seligsprechung. Wohl noch nie waren die Verhandlungen über die Wunder in so kurzer Zeit abgeschlossen worden wie in diesem Fall; da ferner das Verfahren erst im Jahre 1943 „eingeleitet“ wurde, kann man von einer einzig dastehenden Schnelligkeit in diesem Prozeß sprechen. Wenn trotzdem 37 Jahre zwischen dem Tod und der Seligsprechung des Papstes verstrichen, so liegt, juridisch gesehen, der Grund darin, daß die bischöflichen Prozeßakten jahrelang bei der Ritenkongregation liegen blieben, ohne überhaupt geöffnet zu werden.

12. Im Südosten Frankreichs, in der Nähe des Grabes des hl. Franz Régis S. J. in La Louvesc, entstand das Institut „*Zönakulum*“, zu dessen Gründung Gott sich des Welt-

priesters Johann Peter Terme (1791—1834) und der Mutter Maria Victoria Theresia *Couderc* bediente. Der größte und wichtigste Beitrag aber, den die Selige zu diesem neuen Werk der Exerzitien für Frauen leisten sollte, bestand in der restlosen, verborgenen Hinopferung und äußersten Verdemütigung, in der sie nach dem Tode des Gründers ungefähr ein halbes Jahrhundert lang lebte. Erst gegen Ende ihrer Tage wurde das Unrecht erkannt, das man ihr all die Jahre hindurch angetan hatte, aber dann befand sie sich schon jenseits dieser Welt in dem schmerzlichen und geheimnisvollen Zustand eines „Schlachtopfers“ der Sühne und der Liebe für die Absichten Gottes, wozu sie sich, einer klaren Anregung der Gnade folgend, angeboten hatte.

Da die Sitzungen der Ritenkongregation im Hinblick auf die Selig- und Heiligsprechungen der „Heiligen Jahre“ 1950—51 durch die Verhandlungen über die Wunder in Anspruch genommen waren, ist über keine „Erklärung des heroischen Tugendgrades“ zu berichten außer jener von Pius X. Im Laufe dieses Jahres wurde aber doch wieder über die „Einleitung“ einiger Verfahren verhandelt: über die beiden Laien-Professoren Ludwig Necchi und Josef Toniolo, sowie über die beiden Priester Alphons Maria Fusco und P. Jos. Freinademetz S. V. D.

13. Ludwig Necchi (19. Nov. 1876—10. Jan. 1930), der nach dem Tode seines Vaters und der Adoption durch den Stiefvater auch dessen Namen Villa annahm, wuchs in einer religiös gleichgültigen Familie auf, arbeitete selbst aber, unter Führung eines guten Beichtvaters, ehrlich an der Beherrschung seines „feurigen und nervösen“ Temperaments, weshalb ihn sein damals ungläubiger Freund Gemelli, der spätere Franziskanerpater und Gründer der Mailänder Herz-Jesu-Universität, besonders bewunderte. Schon als Universitätsstudent war er Apostel unter seinen Gefährten; als Arzt und dann als Offizier während des ersten Weltkrieges opferte er sich für die Kranken; als Familenvater war er das Vorbild eines Erziehers. Im Geiste des Opfers und gegen seine persönlichen Neigungen übernahm er vorübergehend die Präsidentschaft des „Katholischen Volksvereins“, den der selige Papst Pius X. nach dem Beispiel Österreichs in Italien gründen ließ. Schließlich wurde er Mitgründer der katholischen Universität in Mailand und bildete durch seine ausgleichende und gelassene Mäßigung ein gutes und notwendiges Gegengewicht gegen das zuweilen durchbrechende Ungestüm seines Freundes Gemelli. Ein Krebsleiden entzog ihn fast plötzlich seiner Frau und seinen drei Kindern.

14. Joseph Toniolo (7. März 1845—6. Okt. 1918) entstammte einer christlichen Familie in Treviso und starb als Universitätsprofessor in Pisa. Er war ein ausgesprochener Gelehrtenotyp und dabei gewissenhaft bis an die Grenzen der Skrupulosität. Seine tiefe Frömmigkeit machte ihn aber auch zum Apostel, vor allem durch seine soziologischen Schriften. Kurze Zeit Lehrer der Sozialwissenschaft an einem Institut in Venedig, erhielt er den Lehrstuhl für Wirtschaftspolitik an der Universität Modena und, ein Jahr später, in Pisa, wo er fast dreißig Jahre lang mit ständig wachsendem Ansehen wirkte. Er wurde bald die Seele der katholisch-sozialen Erneuerungsbestrebungen und hatte einen beträchtlichen Anteil an der Vorbereitung des Rundschreibens Leos XIII. „Rerum Novarum“ vom 15. Mai 1891. Erster Präsident des „Katholischen Volksvereins“ in Italien, erkannte er bald die besondere Eignung des Dieners Gottes Vico Necchi. Ein Rechtsanwalt, der einmal Schüler Toniolos war und später sein politischer Gegner wurde, schrieb über ihn: „Seine Kindeseinfalt in den Dingen der Welt war in den Kreisen der Universität allbekannt, aber sie war gepaart mit einem so hohen Geiste und einem so grenzenlos gütigen Herzen, daß selbst jene, die geneigt waren, über seine katholische Sittenstrenge zu lachen, dennoch in seiner Gegenwart sich nicht jene Scherze erlaubten, die sonst der ständige Anteil fast aller Lehrer und auch der Universitätsprofessoren sind ...“

15. Der Diener Gottes Alphons Maria Fusco (23. März 1839—6. Febr. 1910) verbrachte fast sein ganzes Leben (außer der Studienzeit im Seminar von Nocera dei Pagani) in der Stadt Angri in Südalien, wo er auch das Schwesterninstitut der „Battistine“, d. h. der Schwestern vom hl. Johannes Baptista, gründete; wie ihr heiligen Patron sollten sie dem Herrn die Wege in viele Seelen bereiten. — Bei der Betrachtung des Lebens und Wirkens dieses Priesters kommen einem unwillkürlich die Worte Pauli in Erinnerung: „Was der Welt töricht erscheint, hat Gott auserwählt, um die Weisen zu beschämen . . .“ (1 Kor 1, 27). Alphons Maria Fusco war nämlich wenig begabt und kein guter Redner. Dennoch ergriffen seine geradezu unbeholfenen, aber von glühender Liebe beseelten Ansprachen — meist über das Leiden des Herrn und der Schmerzensmutter — die Hörer bis zu Tränen. Er besaß auch keine materiellen Mittel für die Gründung eines Instituts, aber er hatte ein volles und unbegrenztes Vertrauen auf die göttliche Vorsehung. Er mußte manchen Spott, ja Verkenntung und Verurteilung erleben, aber er hatte die seltene Tugend der Demut, die ihn sich immer — um ein Lieblingswort von ihm zu gebrauchen — als „armen Erdenwurm und unnützen Knecht, der von sich aus nur zu Unvollkommenheit und Sünde fähig ist“, fühlen und bekennen ließ. Selbst als er gegen Ende seines Lebens das von ihm gegründete Institut nicht bloß in mehreren Häusern Italiens, sondern auch in Nordamerika erfolgreich wirken sah, meinte er in seiner aufrichtigen und tiefen Demut: „In siebzig Jahren habe ich nichts Gutes getan.“

16. Joseph Freinademetz (15. April 1852—28. Jan. 1908) war ein gebürtiger Südtiroler, aus dem stillen Tal Ladinien, und hatte noch 12 Geschwister. Seine Studien machte er in der Bischofsstadt Brixen. 1875 zum Priester geweiht, wirkte er zuerst in dem Bergdorf St. Martin, stellte sich aber nach drei Jahren dem Gründer des Steyler Missionswerkes, dem Diener Gottes P. Arnold Janssen S. V. D., zur Verfügung. Ein Jahr später, nach Beendigung des Noviziats, fuhr er zusammen mit P. Anzer nach China und wurde Mitbegründer der Mission von Süd-Schiantung. Mehr als einmal, besonders auch zur Zeit der Boxerwirren (im Jahre 1900), schien ihm die Palme des Martyriums zu winken. Tatsächlich starb er aber als Opfer der Nächstenliebe bei der Pflege von Typhuskranken, wobei er sich selbst die gleiche Krankheit zuzog.

Anderer „Einleitungen“ werden wohl im Laufe dieses Jahres noch folgen.